

## In memoriam Adolf Holl

An der Universität Leipzig wurde zum 1. Januar 2018 die deutschlandweit erste Professur für „Religionswissenschaft und Religionskritik“ eingerichtet. Ihr Stifter war der am 23. Januar 2020 im Alter von 89 Jahren verstorbene österreichische Theologe und spätere Religionswissenschaftler Adolf Holl (1930-2020). Ungefähr zehn Jahre vor seinem Tod hatte Holl die von seiner Lebensgefährtin, Dr. Inge Santner-Cyrus, unterstützte Idee, der wissenschaftlichen Religionskritik mit Hilfe einer Stiftungsprofessur Auftrieb zu verleihen.<sup>1</sup> Der Gedanke einer universitären Religionskritik erwuchs bei ihm aus seiner herausgehobenen Position als Kirchenkritiker in Österreich. Holl stand die Notwendigkeit vor Augen, die Kirchenkritik zur Religionskritik zu erweitern und nicht nur Problematisches im Christentum anzusprechen. Im Unterschied zu vielen anderen kritischen Intellektuellen, die sich irgendwann einmal mit dem Erreichten zufrieden zeigten und sich im Privatleben oder einem guten Job häuslich einrichteten, blieb Holl geistig immer in Bewegung. Er fand zunehmend Gefallen an der Figur des Trickster, dessen Aufgabe darin besteht, in Situationen der geistigen und institutionellen Erstarrung Unruhe zu stiften.<sup>2</sup> Dass er diese Rolle mit Genuss und Brillanz zu inszenieren wusste, trug viel dazu bei, ihn zu einem der bekanntesten österreichischen „public intellectual“ zu machen. Der Schelm oder Trickster ist als Kulturheros eine Gestalt der Mythologie, die das Saturierte einer etablierten Ordnung erfolgreich aufzubrechen vermag, ohne dabei die Notwendigkeit von Ordnungsregeln grundsätzlich zu verwerfen.

Holls religiöser Lebenslauf gestaltete sich am Anfang konventionell katholisch. 1948 trat er in Wien in das Erzbischöfliche Priesterseminar ein, um 1954 im Alter von 24 Jahren von Kardinal Theodor Innitzer (1875-1955) im Stephansdom zum Priester geweiht zu werden. Das Theologiestudium beendete er ein Jahr später mit dem Dr. theol. Ein daran anschließendes Zweitstudium der Philosophie, Psychologie und Geschichte schloss er 1961 mit dem Dr. phil. ab. Von 1963 bis 1966 war er außerdem Stipendiat des Instituts für Höhere Studien in Wien, wo er Bekanntschaft mit der Soziologie und Sozialforschung machte. Seine Hauptbeschäftigung bestand zwischen 1954 und 1973 jedoch in seiner Tätigkeit als Kaplan und Religionslehrer in zwei Wiener Pfarrgemeinden. Die Ernennung von Franz König (1905-2004) zum Erzbischof von Wien im Mai 1956 erwies

---

<sup>1</sup> Harald Klauhs, Holl. *Bilanz eines rebellischen Lebens*, Salzburg 2018, S. 337.

<sup>2</sup> Zur vormodernen Idee des Trickster siehe den Beitrag von Hans Jürgen Scheuer in Band 3 (S. #-#).

sich für Holl insofern als Glücksfall, als sich König seiner annahm und nach Kräften förderte. Von 1965-1980 Präsident des Vatikanischen Sekretariats für die Nichtglaubenden, trug König maßgeblich dazu bei, dass sich Katholizismus und Sozialdemokratie in Österreich aufeinander zubewegten. Viele von Holls Freunden und Weggefährten sind dem Milieu des österreichischen Linkskatholizismus zuzurechnen. Wichtig wurde König für Holl aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht. König hatte selbst religionsgeschichtliche Studien betrieben und 1956 ein *Religionswissenschaftliches Wörterbuch* publiziert.<sup>3</sup> Mit Hilfe Königs schien sich für Holl die Möglichkeit für eine akademische Karriere an der Universität Wien zu eröffnen. Unter anderem finanzierte der „rote“ Kardinal dem „roten“ Kaplan eine Reise in die USA, wo sich Holl in Harvard und Yale mit der nordamerikanischen *social science* vertraut machte. Während seines Forschungsaufenthaltes schrieb er für König einen Vortrag über „Kirche und Kommunikation“, den dieser im kanadischen Toronto hielt. 1963 habilitierte sich Holl an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, wo er bis zu seiner Entlassung als Dozent für Religionswissenschaft arbeitete.<sup>4</sup>

Der sich anbahnende Konflikt Holls mit der Kirche hatte mehrere Ursachen. Eine davon liegt sicher darin begründet, dass ihm das Rebellische im Blut lag, auch wenn das gerade in seinem Fall nicht die richtige Formulierung ist. Denn 1944 musste Holl eine rassenkundliche Begutachtung seiner „Deutschblütigkeit“ über sich ergehen lassen, bei der er nur knapp der Feststellung eines jüdischen Blutanteils entging. Für den Vierzehnjährigen war der Besuch einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (NAPOLA) in Erwägung gezogen worden, was die Überprüfung seiner Rassenzugehörigkeit voraussetzte.<sup>5</sup> Entscheidend ist jedoch, dass ihn seine wissenschaftliche Arbeit in einen inhaltlichen Gegensatz zu den Glaubenslehren der katholischen Kirche brachte. Für ein *sacrificium intellectus* als Einstieg in eine katholische Wissenschaftskarriere war Holl nicht der richtige Typ. Als er 1966 in einer TV-Diskussion kundtat, das leere Grab Jesu lasse sich wissenschaftlich nicht beweisen, wurden ihm von der Kirche weitere Fern-

---

<sup>3</sup> Franz König, Hg., *Religionswissenschaftliche Wörterbuch*, Freiburg 1956. In der von Hans Waldenfels herausgegebenen Zweitaufgabe (*Lexikon der Religionen*, Freiburg 1987) ist sogar ein von Johann Figl geschriebener Eintrag „Religionskritik“ enthalten (S. 545f.).

<sup>4</sup> Siehe zum Verhältnis von Holl und König besonders das Kapitel „Jesus in schlechter Gesellschaft“ bei Thomas J. Nagy, *König, Kaiser Kardinal. Auf den Spuren von Kardinal Franz König*, Wien 2015, S. 246-257.

<sup>5</sup> Das für ihn erstellte und in jeder Hinsicht absurde Gutachten ist abgedruckt bei Horst Seidler und Andreas Rett, *Das Reichssippenamt entscheidet. Rassenbiologie im Nationalsozialismus*, München 1982, S. 198f. Der Einband des Buches trägt das bei der Begutachtung von Holl gemachte Foto.

sehauftritte untersagt. Natürlich hielt er sich nicht daran. Größere Schwierigkeiten bereitete ihm die „Pillenzyklika“ *Humanae Vitae*, die Papst Paul VI. im Juli 1968 erließ. Holl erdreistete sich, im Fernsehen öffentlich Verständnis für „gefallene Priester“ zu äußern. Und nach einiger Zeit gab er selbst unumwunden zu, sich nicht an den Zölibat zu halten. Diesem Outing ging die sein Leben verändernde Begegnung mit der für Osteuropa zuständigen *Spiegel*-Korrespondentin voraus, die ihn Ende 1969 für ein Interview kontaktierte. Von da an nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Als Holl drei Jahrzehnte später einen seiner markanten Sätze formulierte „Wenn Frauen in Führung gehen, hat die Religion ausgespielt.“, lässt sich das auch auf ihn selbst beziehen.<sup>6</sup> Mit dem Buch *Jesus in schlechter Gesellschaft*, an dem auch seine Partnerin mitwirkte und das die Widmung „Für I.S.“ trägt, wurde der Bruch mit der Kirche 1971 öffentlich. Holl schrieb nicht nur, dass sich Jesus besser mit der schlechteren und schlechter mit der besseren Gesellschaft verstand und dass im Grunde genommen die Kirche die „schlechte Gesellschaft“ sei, in der sich der Stifter des Christentums unwohl fühlen würde. Er erweckte außerdem den Anschein, als ob er Jesus in erster Linie für einen guten Menschen hielt, dessen Göttlichkeit nicht der Rede wert war. König warf Holl daraufhin vor, sein Buch würde das Priestertum ablehnen und die Meinung vertreten, Jesus hätte die Kirche als Institution nicht gewollt.<sup>7</sup> Im Juni 1973 wurde Holl die *Missio canonica* entzogen und im Februar 1976 folgte die Suspendierung vom Priesteramt.

Ob für Holl im institutionellen Rahmen der katholischen Universitätstheologie tatsächlich je die Chance auf eine akademische Laufbahn bestand, erscheint eher unwahrscheinlich. Noch unwahrscheinlicher ist, dass er in der Lage oder willens gewesen wäre, die von der Kirche an ein solches Amt geknüpften Erwartungen zu erfüllen. Wie der Spiegel damals schrieb, hätte eine konservative Mehrheit in der Fakultät seinen Aufstieg zum Professor in jedem Fall zu verhindern gewusst.<sup>8</sup> Auf die 1968 eingerichtete Professur für Religionswissenschaft wurde dann auch nicht Holl, sondern Hubertus Mynarek berufen, der bis dahin an der Universität Bamberg Professor für Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft gewesen war. Allerdings hat sich die katholische

---

<sup>6</sup> Adolf Holl, *Brief an die gottlosen Frauen*, Wien 2002, S. 5.

<sup>7</sup> Siehe N.N., „Zug nach unten. Österreichs Kardinal König legte Österreichs populärstem Kardinal nahe, aus dem Priesteramt auszusteigen. Grund: ein Bestseller über Jesus“, in: *Der Spiegel*, 16.8.1971, S. 76f.

<sup>8</sup> Ebd.

Kirche auch mit Mynarek keinen Gefallen getan. Mynarek, der es sogar bis zum Dekan brachte, geriet in zunehmende Distanz zu seiner Kirche und verfasste im November 1972 – sicherlich nicht unbeeinflusst von Holls *Jesus in schlechter Gesellschaft* – einen zwölfseitigen offenen Brief an Papst Paul VI., in dem er die Abschaffung des Zölibats und die Demokratisierung der Kirche verlangte. Der Katholizismus hätte sich zu einem absolutistisch regierten Machtgebilde entwickelt, dem er nicht länger anzugehören beabsichtige. Noch unangenehmer als der Kirchenaustritt eines katholischen Theologieprofessors war Mynareks Ankündigung, er stehe kurz vor dem Abschluss eines Buches, in dem er mit Tatsachen über das Sexualleben von Priestern aufwarten werde.<sup>9</sup> Die Amtsenthebung Mynarek ließ nicht lange auf sich warten.

In ihrer Kritik an der katholischen Sexuallehre und der autoritären Tradition des kirchlichen Machtapparats lagen Holl und Mynarek nicht allzu weit auseinander. Holl hatte mit seinem Buch einen ersten Aufschlag gemacht und viele Katholiken in dem Wunsch bestärkt, nicht länger still zu halten. Der Frust über die verhaltene Umsetzung der auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) beschlossenen Reformen saß tief. Obwohl Holl hier zweifellos eine Leitbildfunktion zufiel, ließ er sich bei aller Kritik an der Kirche nicht in die Ecke eines verbiesterten Kirchenhassers drängen. Er trat nie aus der Kirche aus und betrachtete die negative Fixierung auf den Katholizismus bei anderen mit Unbehagen. An der Notwendigkeit, die Kirche zu kritisieren, ließ er aber keinen Zweifel aufkommen. Sein von der Deutschen Verlags-Anstalt 1971 publiziertes Buch *Jesus in schlechter Gesellschaft* traf den Nerv der Zeit und wurde ein Riesenerfolg. Es erreichte eine Auflagenhöhe im sechsstelligen Bereich und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Holl erfuhr im In- und Ausland begeisterten Zuspruch. Selbst heute trifft man noch auf Menschen, die Holls Buch nicht nur kennen, sondern ihm für ihre Lebensentwicklung eine wichtige Bedeutung beimessen. Es stand für die Möglichkeit, sich von der Religion emanzipieren zu können, ohne gleich ins Lager der Atheisten wechseln zu müssen. Mit seiner Kritik an der kirchlichen Obrigkeit tat Holl etwas, was andere auch gern getan hätten, es aus Gründen subjektiver oder objektiver Art aber nicht zu tun wagten. Die größte Befriedigung bereitete Holl, als er erfuhr, dass sich *Jesus in schlechter Gesellschaft* auf dem Schreibtisch des befreiungstheologischen Bischofs Óscar

---

<sup>9</sup> Der Brief Mynareks findet sich auf [www.mynarek.de](http://www.mynarek.de). Sein Buch *Herren und Knechte* (Köln: Kiepenheuer & Witsch 1973) brachte dem Autor fünfzehn Gerichtsverfahren ein.

Romero (1917-1980) befunden habe, der am 24. März 1980 in San Salvador von einem Todeskommando erschossen wurde.

Hätte sich der Wiener Lehrstuhl für Religionswissenschaft nicht in der Katholisch-theologischen Fakultät befunden, wäre eine Bewerbung für Holl interessant und aussichtsreich gewesen. Er blieb nach Mynareks Entlassung für längere Zeit vakant, bis die Wiener Religionswissenschaft am Ende der 1980er Jahre ein eigenständiges Profil zu entwickeln vermochte.<sup>10</sup> Die Schriftstellerei wurde deshalb Holls Weg, um sich unabhängig von kirchlichen oder akademischen Zwängen Gehör zu verschaffen. Er veröffentlichte über dreißig Bücher und eine Vielzahl an Zeitungsartikeln, die ihm seinen Lebensunterhalt sicherten. Außerdem moderierte er zwischen 1977 und 1992 die beliebte Diskussionsendung „Club 2“ im ORF. Holl war immer bestens vorbereitet und wusste der Fernsehdiskussion ein attraktives Gepräge zu geben. Ohne ins Elitäre abzugleiten, waren seine Sendungen geistreich und intellektuell anspruchsvoll. Holl hatte freie Hand und konnte mit einer einzigen Ausnahme alles zur Sprache bringen, was ihn interessierte. Religiöse Themen waren ihm untersagt, weil der ORF keinen Ärger mit der Kirche wollte.<sup>11</sup> Legendär sind besonders die Auftritte von Marcel Reich-Ranicki, Joseph Beuys oder Wolfgang Bauer, bei dem sich der Dramatiker mit Sinn für Dramatik einen geladenen Revolver an die Schläfe hielt. Holls Schlagfertigkeit und prägnante Ausdruckskraft machten ihn zu einer herausragenden Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in Österreich. 1995 erhielt er den Preis der Stadt Wien für Geisteswissenschaften und 2015 den für Publizistik, 2003 den österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik und 2006 den Axel-Corti-Preis. Sowohl in der Medienlandschaft als auch im Bereich der Politik war Holl bestens vernetzt. Mit dem sozialdemokratischen Bundespräsidenten Heinz Fischer verband ihn eine persönliche Freundschaft. Bruno Kreisky (1911-1990), der erkannt hatte, dass ein Wahlerfolg der österreichischen Sozialdemokratie von verbesserten Beziehungen zur katholischen Kirche abhing, suchte von sich aus die Nähe zu Holl. Er beteiligte ihn bei der Neubearbeitung des Parteiprogramms der SPÖ und lud ihn und seine Partnerin auch schon einmal auf seine Finca nach Mallorca ein, um sich beraten zu las-

---

<sup>10</sup> Die Professur wurde 1986 mit dem bereits erwähnten Johann Figl besetzt. Figls Tübinger Dissertation über ein typisches König-Thema war 1977 unter dem Titel *Atheismus als theologisches Problem* erschienen. Das von Figl später herausgegebene *Handbuch Religionswissenschaft* (Innsbruck 2003) setzt die Linie von Königs *Religionswissenschaftlichem Wörterbuch* fort. Die Religionskritik kommt in dem knapp 900-seitigen Werk allerdings nicht mehr vor.

<sup>11</sup> „Im ‚Club 2‘ darf ich alle möglichen Themen moderieren, nur keine religiösen“. Adolf Holl, *Was ich denke*, München. 1994, S. 65. Astrologie, das Thema am 22.2.1979, wurde anscheinend nicht als religiös problematisch angesehen.

sen. Holls *Wo Gott wohnt* aus dem Jahr 1976 gehörte zu den Lieblingsbüchern des bekennenden Agnostikers Kreisky.<sup>12</sup>

Als Holl am Ende der siebziger Jahre vom deutschen Fernsehen mit einer sechsteiligen Fernsehserie über die Weltreligionen beauftragt wurde (vom ZDF ab Dezember 1981 ausgestrahlt), begann er sich auch öffentlich stärker mit religionswissenschaftlichen Fragestellungen zu beschäftigen.<sup>13</sup> Vielen seiner Bücher ist nun anzumerken, dass ihr Autor aufgehört hat, von einer religiösen Binnenperspektive aus zu denken. Das Religiöse wird zunehmend von wissenschaftlichen Interessen überlagert, wie wir das von der Entwicklung vieler Religionswissenschaftler\*innen her kennen. In der öffentlichen Wahrnehmung blieb der Religionswissenschaftler und Religionssoziologe Holl dagegen hinter dem Kirchenkritiker weit zurück. Von seinen frühen religionssoziologischen Arbeiten wissen nur wenige. Holl gilt in erster Linie als jemand, der kirchliche Missstände kritisierte, um das eigentliche, von schlechten Menschen oder ungünstigen Umständen verfälschte Anliegen der Religion wieder in den Vordergrund zu stellen. Dann werde die Welt schon wieder in Ordnung kommen. Dass eine solche Einstellung religiös richtig, historisch aber falsch und wissenschaftlich unangemessen ist, hat Holl erkannt und daraus Schlüsse gezogen, die den Zwiespalt zwischen seiner eigenen Religiosität und dem offiziellen Kirchenstandpunkt weiter vertieften.

Rekapituliert man die für sein Denken zentralen Problemfelder, gehört besonders der Zusammenhang von Religion und Macht, die Rolle der Frau und der Sexualität in der Religion und das, was Holl die „zweite Wirklichkeit“ nannte, zu den religionswissenschaftlich relevanten Themen, zu denen er Innovatives beizusteuern hatte. Seine positive Lebenseinstellung half ihm, die irrationalen Aspekte der Religion nicht einfach als Blödsinn abzutun, sondern danach zu fragen, warum etwas (aus der Sicht anderer) Sinnloses gleichwohl als sinnvoll erachtet werden kann. Wenn Jesus nach den neutestamentlichen Berichten Kontakt mit Teufeln und Dämonen hatte, warum sollten dann

---

<sup>12</sup> Harald Klauhs, *Holl. Bilanz eines rebellischen Lebens*, S. 244 und 276.

<sup>13</sup> Sein dazu publiziertes Buch enthält ein längeres Zitat aus seiner Antrittsvorlesung vom Oktober 1963, mit dem er sich zum Wissenschaftsparadigma der Religionswissenschaft positionierte (*Religionen*, Stuttgart 1981, S. 16).

die Teufel und Dämonen der Gegenwart lediglich eingebildet sein?<sup>14</sup> Dass die analytische Differenzierung zwischen religiösem und wissenschaftlichem Wissen die Grundvoraussetzung der religionswissenschaftlichen Arbeit darstellt, hat Holl gesehen und verinnerlicht. Auf der anderen Seite war er nicht bereit, das Spannungsverhältnis zwischen den beiden Komponenten des Wortes Religions/wissenschaft zu negieren oder kleinzureden – vor allem nicht im Hinblick auf sich selbst. Ich bin Priester geworden, um zaubern zu können, lautete eine typische Holl-Formulierung, mit der er die existenzielle Spannung zwischen gleichzeitiger Nähe und Distanz zum Ausdruck brachte. Mit einem an der katholischen Kirche geschulten Misstrauen gegenüber allen religiösen Machtgebilden ausgestattet, sah Holl in der philosophischer Skepsis die einzig Möglichkeit, sich mit religiösen Inhalten wissenschaftlich auseinandersetzen zu können. Seine Lebensklugheit verhalf ihm darüber hinaus zu der Einsicht, dass es gut wäre, zum Schluss auch am Zweifel zu zweifeln.

Nicht zuletzt, weil er die religionswissenschaftliche Arbeit an der Universität als verpasste Lebenschance bedauerte, kam ihm um den 80. Geburtstag herum der Gedanke, eine Professur für Religionskritik zu stiften. In der realen Umsetzung dieser Idee taten sich allerdings erhebliche Schwierigkeiten auf, die ihn einigermaßen irritierten. Er hatte zwar über höhergestellte Freunde und Bekannte Einblick in den wissenschaftlichen Betrieb und wusste, dass es an der Universität nicht nur um Wissenschaft geht. Doch wie schwierig es sein sollte, sein Geld an den Mann zu bringen, war ihm nicht klar. Als entscheidendes Hindernis stellte sich das Wort „Religionskritik“ heraus, das bei den ersten fünf angefragten Universitäten zu einer Absage führte. In Deutschland gibt es zwar annähernd 800 etatisierte Theologieprofessuren, aber auch nur eine privat gestiftete für Religionskritik schien undenkbar. Die Angst, als religionsfeindlich zu gelten und dadurch in die Schusslinie kirchlicher Kritik zu geraten, war selbst für solche Hochschulvertreter ausschlaggebend, die keine besondere Kirchennähe aufwiesen. An den Universitäten Wiens, Münchens und Tübingens sind die theologischen Fakultäten mit insgesamt weit über 100 konfessionell gebundene Professuren besonders stark vertreten, so dass sich Holl gezwungenermaßen stärker zum Norden hin orientierte. Nach einem

---

<sup>14</sup> So Holl in einem instruktiven Nachwort zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Die zweite Wirklichkeit. Esoterik, Parapsychologie, Okkultismus, Grenzerfahrungen, Magie, Wunder* (München 1981, S. 249f.). Holl widmete das Buch einem alten Bekannten, dem schizophrenen LKW-Fahrer Heinz, der ihn gelegentlich zu Hause besuchte und der sowohl Umgang mit Dämonen als auch mit dem christlichen Messias pflegte. Heinz sei in dieser Hinsicht wohl kompetenter als der Papst. Den Lesern wollte Holl vermitteln, „dass ein Leben ohne zweite Wirklichkeit trauriger sein kann als das Leben eines schizophrenen Fernlastfahrers in Frühpension“. Ebd., S. 250.

Umweg über Berlin stieß er schließlich an der Universität Leipzig auf Verständnis für sein Anliegen. In Leipzig hat die religionswissenschaftliche Forschung in den letzten Jahren einen starken Aufschwung erfahren und deutlich an Akzeptanz gewonnen, so dass die Holl'sche Stiftungsprofessur als willkommene Bereicherung wahrgenommen wurde. Abgesehen davon erlauben es die Finanzverhältnisse in Sachsen nicht, ein solches Angebot abzulehnen.

Gegenwärtig bestehen im deutschen Hochschulwesen ungefähr 660 Stiftungsprofessuren, davon ein Drittel in den beiden südlichsten Bundesländern. Hinzu kommen 500 ehemalige Stiftungsprofessuren, die entweder in den Haushalt der Universitäten übernommen (ca. 65 Prozent), oder nach Auslaufen der Förderung nicht mehr weitergeführt wurden.<sup>15</sup> Im Zuge des neoliberalen Rückbaus der Grundfinanzierung der Universitäten gewannen Dritt- oder Fremdmittel umso größere Bedeutung. In aller Regel werden Stiftungsprofessuren von Wirtschaftsunternehmen finanziert, die ihr Geld eher anlegen als spenden. Deswegen wollte es Holl nicht einleuchten, warum es ausgerechnet bei ihm Probleme gab. Weder verfolgte er ökonomische Interessen, noch hatte er Ziele, die man irgendwie ideologisch nennen könnte. Da Philanthropen im deutschen Universitätssysteme selten sind, hing er am Anfang der irrigen Vorstellung an, er würde mit offenen Armen aufgenommen werden. Nach einiger Zeit beschlich ihn allerdings der Eindruck, dass man sein Angebot wie saures Bier behandelte. Solche schließlich ausgeräumten Irritationen waren aber nicht dazu angetan, ihn aus der Ruhe zu bringen, oder ihm den Humor zu nehmen. Die Widerstände gegen eine Stiftungsprofessur für Religionskritik riefen bei ihm angenehme Gefühle an die wilden Siebziger wach und überzeugten ihn umso mehr von der Notwendigkeit, sich zugleich kritisch und wissenschaftlich mit dem Thema Religion auseinanderzusetzen.

Horst Junginger: Adolf Holl in memoriam, aus: ders. und Richard Faber, Hg., Religionskritik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1: Philosophische Religionskritik, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2021.

---

<sup>15</sup> Siehe dazu Andra Frank u.a., *Stiftungsprofessuren in Deutschland. Zahlen, Erfahrungen, Perspektiven*, Essen 2009. Diese Bestandsaufnahme des Stifterverbandes wurde 2018 aktualisiert.